Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 18 (1962)

Rubrik: Notizen zum Zeitgeschehen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Jakob ringt Ibn Gabirol um den Segen, er will Gott nicht lassen. Und wenn Gott ihn läßt — was hätte dann der Schöpfer von seinem Geschöpf? Wenn schon alle Schuld gewogen werden soll, dann doch auch das Leiden — wenn auch dieses gerechte Strafe war. Aber auch in diesem Fall war es als Prüfung, als Zurechtweisung und daher letztlich gut gemeint. So bricht wieder das Vertrauen durch, jedoch abermals gefolgt von Vorhaltungen, die deutlich auf das Schicksal des Dichters anspielen. Noch einmal beruft er sich auf seine Nichtigkeit: es ist sinnlos, so etwas Nichtiges zu richten! Und zum Abschluß beruft er sich auf seine Würde: Gott wird doch das Werk seiner Hände nicht gänzlich fallen lassen!

XXXIX.

Zl. 17 «Haus» ist wörtlich die eigentliche Tempelhalle, Zl. 19 mit «Heiligtum» ist das Allerheiligste gemeint.

XL.

Zl. 21 «Wohlgefallen», andere Lesart: «Frieden».
Zl. 30ff. Auch der traditionelle Auferstehungsgedanke ist nirgends organisch mit dem philosophischen Weltbild des Dichters verbunden.
Zl. 31 Der Zusammenhang erfordert diese Übersetzung (der Text des Psalmwortes ist unsicher).
Zl. 46ff. enthält Anklänge an das Kaddisch-Gebet.

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Während Eichmann wartet

Wie nicht anders zu erwarten war, ist Adolf Eichmann durch das Bezirksgericht von Jerusalem zum Tode verurteilt worden. Wie kaum anders zu erwarten ist, wird die Berufungsverhandlung, die durch die Appellation von Eichmanns Verteidiger nötig geworden ist, am Urteil nichts mehr ändern. Indessen wartet Eichmann im Gefängnis von Ramleh, und in Israel und auch da und dort außerhalb wird die Frage diskutiert, was mit dem zum Tode Verurteilten nun geschehen soll? Soll das Urteil vollstreckt werden? Es gibt auch in Israel Leute, die grundsätzliche Gegner der Todesstrafe sind. Sie setzen sich für die Umwandlung der Strafe ein. Der Vorschlag ist gemacht worden,

man solle Eichmann begnadigen und nach Deutschland ausweisen, da seine Hinrichtung zu nichts dienlich sei und man anderseits es den Israeli nicht zumuten könne, Eichmann lebenslänglich im eigenen Land zu bewachen. Manche fangen bereits an, den toten Eichmann mehr zu fürchten als den lebenden. In diesem Zusammenhang wird erwogen, ob allenfalls der Leichnam, wie dies das israelische Gesetz vorsieht, der Familie Eichmanns ausgeliefert werden könnte. Ein Eichmanngrab, das bekannt ist, könnte ja zu einem Wallfahrtsort für künftige Antisemiten werden. Alle diese Sorgen müßte man jetzt in Israel nicht haben, wenn man die ganze Eichmannaffaire einem internationalen Gerichtshof überlassen hätte, wie dies von vielen Einsichtigen in Israel von Anfang an verlangt worden ist.

Alter schützt vor Torheit nicht

Ein 70jähriger Rentner aus Freiburg i. Br. ist durch ein deutsches Gericht verurteilt worden, weil ihm zur Last gelegt wurde, eine neue Ritualmordhetze gegen die Juden angefangen zu haben. Im Jahre 1927 waren in Breslau die zerstückelten Leichen von zwei Kindern aufgefunden worden. Die Unholde, die dieses Verbrechen auf dem Gewissen haben, konnten bis heute nicht eruiert werden. Der Beklagte griff diese Geschichte auf, indem er in einer schlesischen Heimatzeitung ein Inserat veröffentlichte, in welchem er um Mitteilungen über diesen unaufgeklärten Kindermord bat. Gestützt auf den Bericht eines Straßenbahnkondukteurs, wonach ein Nachtwächter ihm damals erzählt habe, auf seiner Runde sei ihm im Keller eines jüdischen Hauses ein Mann begegnet, der ein eben «geschächtetes Kind» in den Armen hielt, arbeitete unser Greis sein Exposé über den Kindermord vom Jahre 1927 aus, den er nunmehr aufgeklärt zu haben meinte. Das vermeintliche Ergebnis seiner Recherchen bewog den senilen Detektivdilettanten, den «internationalen jüdischen Drahtziehern» zu empfehlen, den Schild der deutschen Ehre nicht weiter mit bösartigen Verunglimpfungen zu beflecken und von den deutschen Gerichten forderte er, daß sie «Deutsche nicht wegen kleinlichen Unfugs schwer bestrafen und den Juden Beleidigungen erlauben». Für

all das ist er nun selber durch ein deutsches Gericht zu vier Monaten Gefängnis unbedingt verurteilt worden, und er mußte sich obendrein noch sagen lassen, daß ihn nur sein hohes Alter vor einer noch höheren Strafe für die begangene Torheit bewahrt habe. Leider hat ihn das vorgerückte Alter nicht davor bewahren können, die Torheit zu begehen.

Neue Friedhofschändung in Österreich

Nach der kürzlichen Verwüstung des jüdischen Friedhofes in Innsbruck ist aus Österreich bereits wieder eine ähnliche Untat zu registrieren: ein jüdischer Friedhof südlich von Klagenfurt in Kärnten ist auf unbeschreibliche Weise verwüstet worden. Es heißt, daß die Polizei «mit unbegreiflicher Verspätung» diese Tatsache bekanntgegeben habe, was den üblen Eindruck erweckte, es hätte die ganze traurige Angelegenheit vertuscht werden sollen. Die österreichische Presse ist jedenfalls über diese Stillschweigepolitik der verantwortlichen Behörden empört. In der Wiener Tageszeitung «Neues Österreich» kann man zur Sache folgendes lesen: «Vom Geheimhalten aus an sich ehrenwerten Erwägungen zum absichtlichen Vertuschen aus weniger ehrenwerten Gründen ist bei uns leider nur ein kurzer Schritt. Wir würden der Klagenfurter Friedhofschändung nicht so alarmierende Bedeutung beimessen, wenn wir nicht mit Recht sagen könnten: empörend, pervers, schändlich, was dort ein paar Menschen in ihrem Haß gegen Mitbürger anderen Glaubens getan haben.» Die Zeitung gibt der Hoffnung Ausdruck, die beklagenswerte Geschichte aus Klagenfurt werde wenigstens ein erfreuliches Nachspiel bekommen, wie dies im Falle Innsbruck zu verzeichnen war, wo eine katholische Jugendorganisation spontan beschloß, den jüdischen Friedhof wieder in einen würdigen Zustand zu bringen.

Ein neues Tagebuch

Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz soll das Tagebuch eines unbekannten Juden gefunden worden sein. Es sei in jiddischer Sprache geschrieben und stelle eine erschütternde Doku-

mentation des Leidensweges der Juden in Polen dar. Die 354 schmalen Papierstreifen seien in ein Kochgeschirr verpackt vergraben worden. Die Auswertung des Tagebuches der Anne Franck hat nicht nur erfreuliche Früchte gezeitigt. Es gab bekanntlich einen Prozeß um die Echtheit und andere wenig schöne Nachspiele. Es hat auch Anstoß erregt, daß man überhaupt daran dachte, ein solches Dokument für geschäftliche Zwecke zu verwenden. Möge derselbe Fehler nicht noch einmal gemacht werden.

Wer würde es glauben?

So fragte eine jüdische Zeitung. Und die Fortsetzung lautet: «daß wieder Juden im deutschen Heer dienen und den Eid leisten, der deutschen Republik Treue zu halten und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen». Im Bonner Verteidigungsministerium wird die Zahl der Juden, die in der Bundeswehr Dienst tun, auf 50 geschätzt. Trotz der verhältnismäßig kleinen Zahl hat sich das Ministerium kürzlich bereit erklärt, einen jüdischen Armeerabbiner zu ernennen.

Ein Mann des deutschen Widerstandes

In der Schweiz ist der Schriftsteller Rudolf Pechel gestorben. Bekannt ist er vor allem durch sein Buch «Deutscher Widerstand» und durch die Zeitschrift «Deutsche Rundschau» geworden. Das Israelitische Wochenblatt schreibt: «Mit Rudolf Pechel ist ein Mann dahingegangen, der es verdient, daß ihm auch von jüdischer Seite eine ehrenvolle Würdigung zuteil wird. Pechel gehörte zu jenen verhältnismäßig wenigen Deutschen, die zum ‚anderen Deutschland' gerechnet werden konnten und können und die den Kampf gegen Hitler als eine Angelegenheit betrachteten, die nicht nur Deutschland, sondern die ganze Menschheit angeht.»

Neues regt sich in Spanien

Nachdem Spanien den Ruf eines nazifreundlichen Landes sich erworben hat, das auch nazistischen Verbrechern oft Unterschlupf bot, wie im Eichmannprozeß verschiedentlich bekräftigt worden ist, gibt sich der Klerus Mühe, das Land den Juden gegenüber in ein besseres

Licht zu stellen. Die katholische Propagandaabteilung Madrid hat eine Flugschrift verbreiten lassen, in welcher ausgeführt wird, daß die Verächtlichmachung der Juden unchristlich sei. Ferner ist eine christlich-jüdische Freundschaftsliga gegründet worden. Diese Nachrichten, so sehr man sie begrüßen möchte, berühren seltsam, da sie zusammenfallen mit neuen Meldungen über Protestantenverfolgungen im Land, «wo die Zitronen blühn».

Die Juden in den algerischen Wirren

Im Jahre 1870 haben die Juden Algiers durch Crémieux das französische Bürgerrecht erhalten. In den gegenwärtigen Verhandlungen spielt der künftige Status der französischen Staatsbürger in Algier eine wesentliche Rolle. Diejenigen jüdischen Ursprungs sind in begreiflicher Sorge, ob ihre Interessen wie die der andern vertreten und in allfälligen Vereinbarungen garantiert werden. Der Algerienminister Joxe, der diese Verhandlungen führt, soll eine entsprechende Zusicherung abgegeben haben.

60 Jahre Misrachi

Der Misrachi, das heißt die Partei, die innerhalb der zionistischen Bewegung die religiösen Ideale des gesetzestreuen Judentums vertritt, meldet seinen 60. Geburtstag. Er ist im Jahre 1902 gegründet worden und hat seine Wurzeln vor allem im polnischen und russischen Judentum. Als Koalitionspartner der Regierung spielt der Misrachi eine bedeutsame Rolle im heutigen Israel. Von den Idealen einer modernen Demokratie aus gesehen ist diese allerdings nicht nur erfreulich.

Einwanderung in Israel

Für die Finanzierung der Einwanderung im Jahr 1962 will der Keren Hajessod eine halbe Milliarde Franken aufbringen. Zu diesem Zweck ist eine weltweite Sammlungsaktion im Gange, an deren Spitze Dr. Israel Goldstein, einer der führenden Zionisten in Amerika, steht.

Kein Visum mehr nötig

Für Reisen nach Israel ist neuerdings für Schweizer Bürger der Visumszwang aufgehoben.

Schweizerische Touristen erhalten bei ihrer Ankunft in Israel kostenlos den Einreisevermerk.

Wenn ein Israeli heiraten will

Bekanntlich ist im Staate Israel die Führung des standesamtlichen Registers dem Rabbinat anvertraut — oder ausgeliefert? Das führt laufend zu erheblichen Schwierigkeiten, so daß nicht selten junge Leute das Land verlassen, um anderswo zu heiraten. Seit langem fordern viele Juden in Israel die Einführung der Zivilehe. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß ein Israeli-Bürger, der einige Zeit in der Schweiz niedergelassen war, gewisse, durch unsere Zivilstandsämter verlangte Ausweispapiere nicht durch ein hiesiges Israeli-Konsulat erhalten kann, sondern einen durch das Konsulat bezeichneten Rabbiner darum ersuchen muß. Für Israeli-Bürger christlichen Glaubens und nicht weniger für solche, die einen Partner nichtjüdischer Konfession heiraten wollen, ist dieser Umstand einigermaßen peinlich, um nicht mehr zu sagen. Es scheint vorzukommen, daß Rabbiner ihre Stellung als Zivilstandsbeamte dazu benützen, sich in die Verhältnisse einzumischen und in gewissen Fällen versuchen, eine ihnen nicht genehme Verbindung zu verhindern, indem sie eine Bescheinigung verweigern. Auf alle Fälle ist eine solche Regelung im demokratischen Ausland wirklich keine Empfehlung für den modernen Staat Israel.

Rabbiner verlassen England

Wie dem «Jewish Chronicle» zu entnehmen ist, haben in letzter Zeit viele Rabbiner England verlassen, um nach den Staaten auszuwandern. Dabei handelt es sich fast durchwegs um Lehrer mit bekannten Namen. Aber auch jüngere Kräfte sollen Berufungen nach auswärts erhalten und angenommen haben. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß in England ein Rabbiner kaum genügend verdient, um bürgerlich leben zu können; der Rabbinerberuf habe in England ganz allgemein nicht das Ansehen wie in Amerika.

Der größte moderne Kunstschatz

Bekanntlich hat Marc Chagall für die Synagoge des neuen

Krankenhauses Hadassa in Jerusalem 12 bunte Glasfenster geschaffen. Diese wurden im Louvre und im Museum of Modern Art in New York ausgestellt und sind nun an ihrem Bestimmungsort eingetroffen. Jedes der Fenster symbolisiert einen der 12 Stämme Israels. Die Glasarbeiten wurden durch den französischen Künstler Marq ausgeführt. Nach dem Urteil der Sachverständigen stellen die Fenster Chagalls den größten modernen Kunstschatz in den Grenzen des Landes Israel dar.

Abwertung in Israel

Die israelische Wirtschaft war bisher durch starke Eingriffe der Israeli-Regierung gekennzeichnet. Exportprämien, verschiedene Devisenkurse, Subventionen sind die behördlichen Mittel gewesen, dem Staat zusätzlich Einnahmen zu schaffen und landeseigene Industrien zu entwickeln. Die Abwertung des Israeli-Pfundes bezweckt die Schaffung natürlicherer Verhältnisse. Sie kommt den Wünschen der Wirtschaft entgegen, scheint aber vor allem durch die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und die durch sie vor allem für den Export aus Israel neu geschaffene Lage unumgänglich geworden zu sein.

Kairo berichtet

Aus Kairo kommt die Nachricht, es seien in Ägypten zwei für Israel arbeitende Spionageringe aufgedeckt worden. Beide hätten den Auftrag gehabt, Israel mit Nachrichten über die ägyptischen Streitkräfte, insbesondere die Marine, zu versehen. Bei den Verhafteten soll es sich vor allem um Griechen handeln. Aus informierten Kreisen ist bereits angekündigt, der Prozeß verspreche überraschende Enthüllungen zu bringen.

Lawine in der Heilstätte

In Davos ist die bekannte jüdische Heilstätte Etania von einer Lawine heimgesucht worden. Das stattliche Haus wurde zwar nicht überschüttet, dagegen hat sich der Schnee in die Küche, den Speisesaal und das Röntgenzimmer den Weg gebahnt. Wie durch ein Wunder sind keine Menschen zu Schaden gekommen. Die Insassen wurden auf andere Spitäler des Kurortes verteilt.

Lord Dalton

Durch den Tod von Lord Dalton hat Israel einen guten und einflußreichen Freund verloren. Im israelisch-arabischen Konflikt hat er stets für Israel Partei ergriffen, und er suchte auch nach Kräften der Einwanderung in Israel Vorschub zu leisten. Er hielt es für eine vornehme Pflicht der Großmächte, den Juden zu einem freien und glücklichen Leben in einem eigenen Staat in Palästina zu verhelfen.

Entwicklungshilfe für Israel

Die amerikanische Entwicklungsbehörde hat bekanntgegeben, daß sie Israel eine Anleihe von zehn Millionen Dollar bewilligt habe. Die Anleihe dient für den Einkauf von Maschinen, Ausrüstungsgegenständen, Material für chemische und pharmazeutische Industrie.

Das Schlußgesetz

In der Bundesrepublik wird ein sogenanntes Schlußgesetz zur Wiedergutmachung vorbereitet. Vor allem sollen dadurch Nazi-Opfer, die ohne ihr Verschulden die Fristen zur Antragstellung verpaßt haben, die Möglichkeit erhalten, ihre Forderungen noch geltend zu machen. Das trifft ganz besonders für Personen zu, die bis 1953 in einem Land des Ostblocks gewohnt haben.

New Delhi

Am 18. November 1961 ist in New Delhi der Internationale Missionsrat dem Weltkirchenrat integriert und zu dessen «Division of World Mission and Evangelism» geworden. Davon ist auch das Komitee des Internationalen Missionsrates, welches sich mit den Fragen und Aufgaben der Judenmission befaßt, betroffen. Es hat seinen schwerfälligen Namen «International Missionary Council's Committee on the Christian Approach to the Jews» abgelegt und nennt sich fortan: «Committee on the Church and the Jewish People». Das klingt freilich besser, ist jedoch in deutscher Übersetzung nicht möglich. Offenbar hat man das Wort Mission meiden wollen. Da man aber doch Mission sein will und dazu Komitee einer «Division of World Mission and Evangelism» ist, wäre es wohl

doch richtiger gewesen, dies auch bei der Wahl der «Etikette» zum Ausdruck zu bringen. Erfreulich ist die Resolution gegen den Antisemitismus, welche durch das genannte Komitee der Vollversammlung des Weltkirchenrates in New Delhi mit Erfolg vorgeschlagen wurde. Es lautet: «Die 3. Versammlung des Weltkirchenrates erinnert an die Worte, welche durch die 1. Versammlung der Weltkirchenkonferenz im Jahre 1948 an die Kirchen gerichtet wurden. Wir fordern alle durch uns repräsentierten Kirchen auf, den Antisemitismus, gleichgültig welchen Ursprungs, als absolut unvereinbar mit Bekenntnis und Haltung des christlichen Glaubens zu bezeichnen. Antisemitismus ist Sünde gegen Gott und Mensch. Nur soweit wir unseren jüdischen Nachbarn überzeugende Beweise geben, daß wir für sie dasselbe Recht und dieselbe Würde anstreben, die Gott für alle seine Kinder will, können wir mit ihnen in ein Verhältnis kommen, welches es möglich macht, mit ihnen auch das Beste zu teilen, das Gott uns in Christus gegeben hat. Die Versammlung wiederholt dies im Bewußtsein, daß sich immer noch Situationen ergeben, wo Juden diskriminiert und verfolgt werden. Die Versammlung ersucht ihre Mitgliedkirchen dringend, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um jeder Form von Antisemitismus entgegenzutreten. In der christlichen Verkündigung sollten die Ereignisse, welche zur Kreuzigung führten, nicht so dargestellt werden, daß sie die jüdische Bevölkerung von heute mit einer Schuld beladen, welche der ganzen Menschheit und nicht einer einzelnen Rasse oder Volksgemeinschaft zufällt. Juden waren die ersten, die Jesus angenommen haben, und nicht allein Juden sind es, die ihn nicht annehmen.»

Das Echo

In der europäischen Presse ist das Echo der 3. Weltkirchenkonferenz im ganzen schwach gewesen, sicher viel schwächer als das der Konferenzen von Amsterdam und auch Evanston. Bereits hat man darüber Klagen lesen können in kirchlichen Blättern. Diese haben sich aber auch nicht sonderlich angestrengt, um das, was in New Delhi vor sich gegangen ist, unter die Leute zu tragen. Jedenfalls habe ich nirgends etwas von

einer Resolution gegen den Antisemitismus gelesen. Ich habe diese Neuigkeit via Amerika erfahren, und zwar aus einer jüdischen Zeitschrift. «World Jewry» hat der «New-Delhi-Assembly» und besonders deren Resolution gegen den Antisemitismus einen längeren Aufsatz gewidmet. Darin heißt es unter anderem: «Bedeutsam wie die New-Delhi-Resolution gegen den Antisemitismus an sich ist, sie bekommt ein zusätzliches Gewicht dank der Tatsache, daß sie die Zustimmung auch aller Vertreter der Russisch-Orthodoxen Kirche gefunden hat. Sowjet-Rußland ist das einzige Land in der Welt, wo die jüdisch Gläubigen gehindert werden, ihre vielen, oft sehr kleinen, über das immense Gebiet der Sowjetländer zerstreuten Gemeinden in einem dauernden Verband zusammenzuschließen... Indem die Russisch-Orthodoxe Kirche der New-Delhi-Resolution gegen den Antisemitismus ihre Zustimmung gegeben hat, hat auch sie die moralische Verpflichtung übernommen, der anti-jüdischen Diskrimination, wo immer sie in Erscheinung treten mag, und ganz besonders in der Sparte der Religion, entgegenzutreten.» Es mag sein, daß über die Gegenwart der Russen in New Delhi nicht überall diese Freude herrschte wie beim Schreiber dieses Aufsatzes und daß eben darum das Echo auf die Konferenz in der westlichen Welt nicht besser gewesen ist.

Spectator